

FEMINISMUS ADE?

Die Frauenbewegung hat viel erreicht. Doch ist sie zum Opfer ihrer eigenen Erfolge geworden? Feministinnen sprechen von einem Utopieverlust und sind desillusioniert. Von Lioba Schneemann

Frauen haben, zumindest in den Industrienationen, mehr erreicht, als selbst Feministinnen vor dreissig Jahren auch nur zu träumen gewagt hätten. Und dies, obwohl ihnen nach 4000 Jahren Männerherrschaft schärfster Gegenwind ins Gesicht blies. Die Themen der Frauenbewegung sind in Politik, Wirtschaft und Recht sowie in Wissenschaft und Kunst heute verankert. Der Frauenanteil unter den Studierenden liegt an den Schweizer Hochschulen bei fast fünfzig Prozent und hat sich damit seit 1970 (25 Prozent) mehr als verdoppelt. Die Frauen- und Geschlechterforschung ist keine kurzzeitige Modeerscheinung, sondern beginnt sich als Wissenschaftsbereich zu etablieren. Die Hochschulen bieten Mentoringprogramme an für Wissenschaftlerinnen, die eine Universitätskarriere anstreben. Die Frauenbewegung ist politisch erfolgreich, sei es beim Wahlrecht (das in der Schweiz allerdings erst 1971 eingeführt wurde), dem neuen

Umfragen, alle Aufgaben gleichberechtigt mit ihrer Partnerin teilen. «Die dramatischste soziale Veränderung der letzten zwanzig Jahre sehe ich im Verhältnis der Geschlechter», sagt Barbara Naumann, Professorin für Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. «Frauen definieren sich heute in beruflicher Hinsicht im Gegensatz zu früher nicht mehr primär über ihre Geschlechterrolle, beziehungsweise, wenn sie es tun, empfinden sie ihr Geschlecht nicht mehr automatisch als Behinderung oder Karrierebremse.»

Bei all den Erfolgen fragt man sich: Haben die Medien und Politiker Recht, wenn sie immer wieder das Ende des Feminismus verkünden? Braucht es die Frauenbewegung wirklich noch? Schaut man genauer hin, wird klar, dass die Erfolge erst Teilerfolge sind. Denn die Realität hinkt dem «Bewusstwerden» noch arg hinterher. Sei es im Privatleben: Dort folgen die meisten Paare spätestens nach der Geburt des

«Frauenspezifische Einstellungen, die vor zehn Jahren als Kampfpapolen gegolten hätten, sind heute akzeptiert.» Barbara Naumann, Literaturwissenschaftlerin

Eherecht, dem Gleichstellungsartikel oder der Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Wir haben heute Frauenhäuser, kantonale Gleichstellungsbüros, und die meisten Hochschulen und viele grössere Unternehmen «leisten» sich Gleichstellungsbeauftragte und eigene Kinderkrippen.

REVOLUTION IN DEN KÖPFEN

Eine kleine Revolution hat auch in den Köpfen stattgefunden. Junge Frauen fühlen sich im Privatleben und im Beruf ebenso kompetent wie die Männer und wollen ökonomisch unabhängig sein. Die jungen Männer möchten selbstbewusste Frauen und wollen, glaubt man den

ersten Kindes nach wie vor dem traditionellen Beziehungsmuster. Sei es in der Arbeitswelt: Eine Frau kann theoretisch heute jeden Beruf ergreifen, sie verdient aber bei gleicher Arbeit im Durchschnitt in der Schweiz immer noch fast 30 Prozent weniger als ein Mann. Will eine Frau die Karriereleiter erklimmen, stösst sie bei der Beförderung allzu oft an die «gläserne Decke». An den Hochschulen sinkt der Frauenanteil bei höheren Positionen, wie den Professuren, auf unter zehn Prozent. «Auch in den Wissenschaften funktionieren nach wie vor die Ausschlussmechanismen gegenüber Frauen. Sie sind heute aber weniger leicht erkennbar», sagt Elisabeth Maurer, Leiterin der Uni-Frauen-

stelle, Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich.

Einige Feministinnen sprechen darum von einem Utopieverlust und sind desillusioniert. Die Veränderung zwischen Frauen und Männern sei oberflächlich, und ökonomisch wie politisch würde alles beim Alten bleiben, kritisieren sie. Der Widerstand gegen wirkliche Gleichstellung ist tatsächlich immer noch gross und verstärkt sich, je mehr man sich den effektiven Machtstrukturen annähert. Gleich geblieben sind offensichtlich auch die Wünsche der jungen Frauen, wie eine Umfrage aus Deutschland zeigt: Gleiche Berufschancen werden genauso gefordert wie früher, gefolgt vom Kampf gegen (sexuelle) Gewalt und dem Wunsch nach einer partnerschaftlich geteilten Hausarbeit. Desillusionierend ist sicher auch für manche (ältere) Feministin die fehlende Lust der Frauen, sich an der Basis für die Gleichberechtigung einzusetzen. «Die Frauen arbeiten eher mit, wenn es um konkrete Projekte und Kampagnen geht. Zur Basisarbeit sind kaum noch Frauen bereit», sagt Florence Boissenin von der FemCo in Genf.

Es wäre jedoch falsch, der jüngeren Generation ein Desinteresse an der Frauenbewegung vorzuwerfen. Frauen vertreten heute feministische Standpunkte viel selbstverständlicher als früher, auch ohne sich im feministischen Kontext zu bewegen. Frauen (und Männer) haben viele Errungenschaften so verinnerlicht und sehen diese als gegeben an, dass die Erfolge leicht in Vergessenheit geraten. Auch Barbara Naumann stellt eine gewisse «Abnützung» im positiven Sinne fest: «Bestimmte frauenspezifische Einstellungen, die noch vor zehn Jahren als Kampfpapole gegolten hätten, sind heute akzeptiert.»

IMMER NOCH DISKRIMINIERT

Allerdings, so schreibt die Frankfurter Soziologin Ute Gerhard, seien manche Erfolge trügerisch. Es sei bisher nicht gelungen, die strukturelle soziale und rechtliche Diskriminierung von Frauen zu beseitigen. Besonders in Anbetracht knapper Staatsfinanzen sind Frauenfragen erneut angeblich nicht mehr opportun und von geringerer politischer Bedeutung. Barbara Naumann relativiert allerdings: «Solch pau-

VORSORGE A LA CARTE?

schalisierende Thesen sind nicht angebracht und werden der Sache nicht gerecht.»

Ute Gerhard diagnostiziert zudem eine Verschärfung des Geschlechterkonfliktes. Der Alltag sei vielfach problematischer geworden, denn es gebe keinen eindeutig dominierenden Lebensentwurf für junge Frauen. Im Gegensatz dazu würde sich die Mehrzahl der Männer immer noch an der durchgängig erwerbstätigen Normalbiographie orientieren, obwohl die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung längst in eine andere Richtung laufe.

PROFITIEREN VON DER FRAUENBEWEGUNG

Dass die Veränderung zwischen den Geschlechtern nicht nur oberflächlicher Natur ist, zeigt sich daran, dass immer mehr Männer den «männlichen Lebensentwurf» in Frage stellen. Sie setzen sich mit ihrer Geschlechterrolle und den männlichen Werten auseinander und realisieren allmählich, dass sie von der Frauenbewegung profitieren und nicht die Verlierer sind, wenn sie von ihrer Macht etwas abgeben. Diese Männer merken, dass sie eigentlich einen hohen Preis für ihre Privilegien bezahlen. Die sich ändernde Einstellung zeigt sich gut am Beispiel Teilzeitarbeit: Erst rund zehn Prozent der Schweizer arbeiten Teilzeit, doch wie eine neuere Studie des Staatssekretariats für Wirtschaft (seco) zeigt, möchten weit mehr Männer ihr Pensum reduzieren, um mehr Zeit für sich und ihre Familie zu haben.

Diesen Wandel kann sich die Frauenbewegung auch auf ihre Fahnen schreiben. Vielleicht ist das aber vielen Frauen und Männern nicht ganz bewusst. Die Frauenbewegung hat einen Prozess in Gang gesetzt, der nicht mehr aufzuhalten ist. Doch Unmögliches darf man nicht erwarten, und mit Rückschlägen muss gerechnet werden, denn eine 4000 Jahre alte Gesellschaftsstruktur kann nicht innerhalb von Jahrzehnten völlig umgekrempelt werden.

KONTAKT

Prof. Barbara Naumann, bnaumann@access.unizh.ch; Elisabeth Maurer, maurer@zuv.unizh.ch

Wie muss die Altersvorsorge künftig ausgestaltet sein? Der Soziologe Beat Fux und der Sozialökonom Peter Zweifel haben dazu höchst unterschiedliche Ansichten.
Moderation Thomas Gull

Es knarrt im Gebälk des Sozialstaates Schweiz; zu den zentralen Problemen gehört die Altersvorsorge. Welches sind die Ursachen?

PETER ZWEIFEL: Der zentrale Ausgangspunkt ist die gestiegene Lebenserwartung. Um sinnvolle Anpassungen an diesen Sachverhalt zu erkennen, macht man sich am besten klar, was jemand privat tun würde, wenn er eine längere Lebenserwartung hätte. Es leuchtet ein, dass man einen Teil der gewonnenen Lebensjahre arbeiten würde, um sich Vermögen und Einkommen für das Alter zu sichern. Man würde Versicherungen abschliessen. Vielleicht würde man auch innerhalb der Familie Vorkehrungen treffen, damit jene Nachkommen,

die noch erwerbstätig sind, etwas mehr für einen sorgen.

BEAT FUX: Wenn man die Entwicklung in den westlichen Gesellschaften anschaut, stellt man fest, dass man vom ursprünglichen Modell, das Herr Zweifel geschildert hat, bei dem jedes Individuum selbst für seine Sicherheit verantwortlich war, zu einem System überging, bei dem ein Teil der sozialen Absicherung an den Staat delegiert wurde. Vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg konnten sich überall in den westlichen Ländern Systeme der sozialen Sicherheit etablieren. Diese haben sich auch sukzessive ausgedehnt. Jetzt haben wir in einzelnen dieser Bereiche, beispielsweise in der Altersvorsorge, in der Tat Schwierigkeiten. Die Relation zwi-

«Unsere Altersvorsorge hat wahrscheinlich zur Verlängerung der Lebenserwartung beigetragen.» Peter Zweifel

